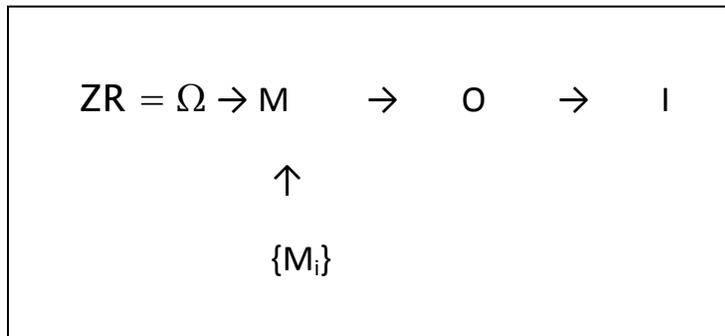


Prof. Dr. Alfred Toth

Semiotische Erfüllungsrelationen

1. Wenn wir von dem in Toth (2010) eingeführten pentadischen Zeichenmodell



ausgehen, dann kann man jedes $\{M_i\}$ z.B. im metasemiotischen Teilsystem der sprachlichen Zeichen als ein Lexikon auffassen. Also sind die $\{M_{ij}\}$ dann z.B. die Wörterbücher der deutschen, englischen, französischen, ungarischen usw. Sprache. Alternativ kann man auch

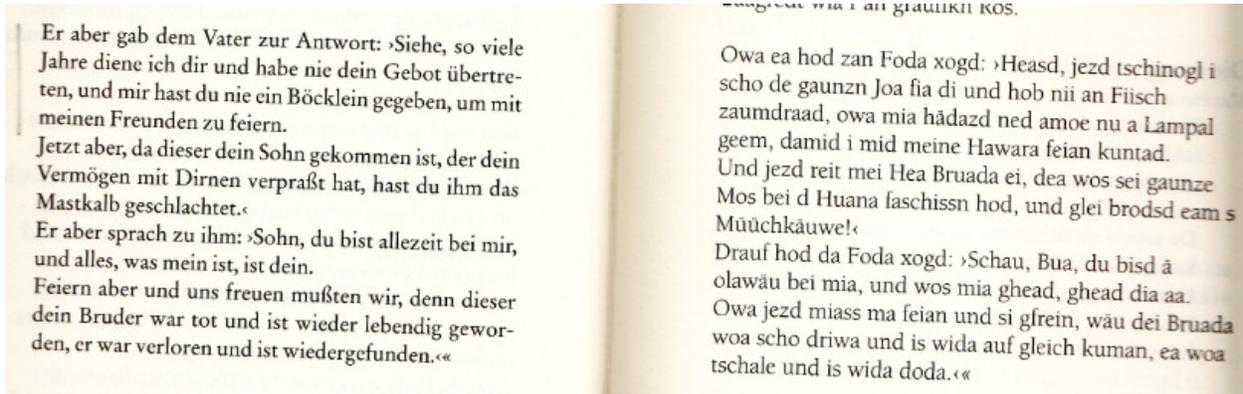
$$\{M_i\} = \{M_{i1}, M_{i2}, M_{i3}, \dots, M_{in}\}$$

definieren im Sinne eines Lexikons als eine Menge von hochsprachlichen, regionalen, dialektalen, soziolektalen usw. Sub-Lexika. Im ersten Fall darf man synchron davon ausgehen, dass

$$\{M_{ij}\} = \{M_{ij1}, \{M_{ij2}, \{M_{ij3}, \dots, \{M_{ijn}\}}\} \text{ mit } M_{ij} \cap M_{ik} = \emptyset,$$

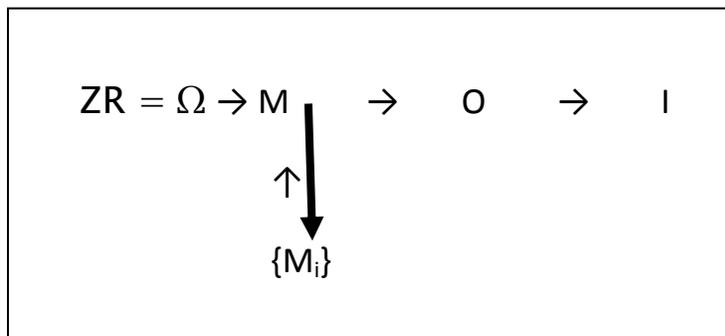
worunter also auch diachron verwandte Wörter wie z.B. engl. smoke und dt. schmauchen gehören. Im zweiten Fall dagegen ist zumeist die Durchschnittsmenge der „Lekte“ nicht leer, so dass man also sagen kann, dass die Definition der $\{M_{ij}\}$ gerade die lexikalische Eigenständigkeit einer Sprache festlegt, während die Definition der $\{M_i\}$ die Verwandtschaft von sprachlichen Subeinheiten qua gemeinsamen Teilrepertoires determiniert.

Der Übergang von $\{M_i\} \rightarrow \{M_{ij}\}$ ist allerdings fließend. Vgl. die folgende Übersetzung eines Ausschnittes aus Lukas 15, 11-32 ins Wienerische durch Wolfgang Teuschl (rechts) mit dem hochsprachlichen deutschen Original (links), aus Teuschl (2006, S. 38 f.):



Setzt man also $\{M_i\}$ als Lexikon der deutschen Sprache, dann muss eines der Teillexika $M_{ik} \in \{M_i\}$ etwa das „Wörterbuch der Wiener Mundart“ von Hornung und Grüner (2006) sein, denn falls dies nicht der Fall ist, gibt es keine modelltheoretische Erfüllungsrelation der Wörter im Text rechts, der damit völlig unverständlich und wohl nicht einmal als „Lekt“ des Deutschen erkenntlich erscheint, vgl. tschinogln „(hart) arbeiten“, an Fiisch zaumdraan „ein Gebot übertreten“, hawara „Anhänger“ (vgl. ung. haver „Kumpel (engl. buddy)“), usw.

Im obigen Zeichenmodell entspricht also die **repertoirelle Erfüllungsrelation** der hier schwarz eingezeichneten modelltheoretischen Relation zwischen M und $\{M_i\}$:



2. Vgl. wir als nächstes den Anfang eines Gedichtes von Paul Celan (Celan 1981, Bd. 2., S. 412):

Hinter Schläfesplittern,

im notfrischen

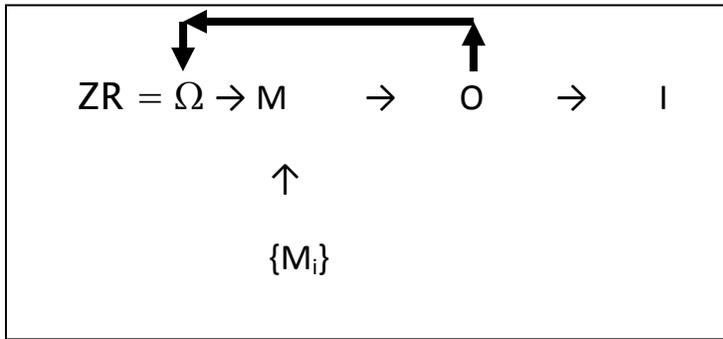
Holzwein

so gehören „Schläfesplitter“, „notfrisch“, „Holzwein“ ebenso wenig wie die ebenfalls bei Celan auftauchenden Konzepte Wanderstaude, Zeitgehöft, Regenfeime (?), Denkkiemen, Ewigkeitsklirren, Amen-Treppe, Schlafausscheidung, Sprachschatten, Lippenpflocke, Gletschergeschrei, Toten-Seilschaft, Resthimmel, Uhrengesicht, Mutterstummel, Wurzelgeträum, Hellschüsse, Hörrinden-Hymnus, Kometen-Schonung, usw. (gesammelt bei Toth 1997, S. 98) zu den Wörtern der deutschen Sprache, in denen die Gedichte Celans verfasst sind. Allerdings besteht zwischen der Gruppe hier und derjenigen im letzten Kapitel ein wesentlicher Unterschied insofern, als Celans Wörter in keinem Lexikon irgendeiner Sprache vertreten sind, da sie Objekte bezeichnen, die in der einzigen uns vertrauten Ontologie einfach nicht aufscheinen können („Lößsuppe“, „Taubenkordon“, „Blutzucker-Erbse“, usw.). Solche Wörter müssen also speziell definiert werden, damit sie ein Modell haben, oder aber wir müssen anstatt von $\{\Omega_i\}$ von einer Pluralität von Ontologien („möglichen Welten“) ausgehen, die wir semiotisch einfach als

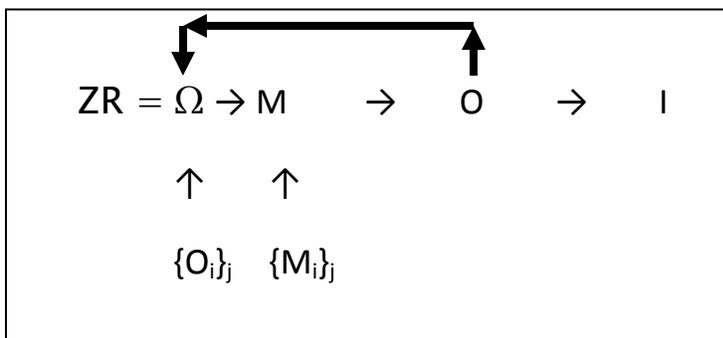
$\{\Omega_{ij}\}$

bestimmen können, also quasi analog zu $\{M_{ij}\}$ als der Familie aller Repertoires nun als Familie der Objektbereiche.

Im obigen Zeichenmodell entspricht damit die **objektale Erfüllungsrelation** der hier wiederum schwarz eingezeichneten modelltheoretischen Relation zwischen O und Ω :



Wenn wir das Modell nun noch vervollständigen, haben wir



3. Nachdem wir bereits Repertoires und Objektbereiche nun in die Zeichenrelation eingebettet haben, müssen wir der Vollständigkeit halber auch die Interpretantenfelder noch einbetten. Wir motivieren dies mit zwei wesentlich verschiedenen Textausschnitten, und zwar entsprechend der (häufig übersehenen) Doppelfunktion der Interpretantenfelder, einerseits syntaktische Konnexen zu schaffen, andererseits aber auf der Basis dieser Konnexen Bedeutungen zu konnotieren. Um bei Freges berühmtem Beispiel zu bleiben: Der Sinn- (aber nicht Bedeutungs-)Unterschied, in seiner Terminologie) zwischen Morgen- und Abendstern kommt erst dann zum Ausdruck, nachdem das Objekt Venus in einem Satz repräsentiert wird, aus dem die Tageszeit hervorgeht.

3.1. Zunächst also ein Beleg zu Interpretantenfeldern mit völlig fehlenden syntaktischen Konnexen (aus: Valentin 1990, S. 56 f.):

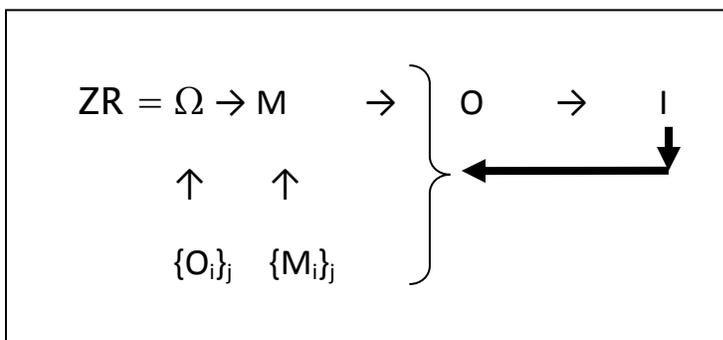
Es freut mich ungemein, dass Sie, wie Sie, wenn Sie hätten, widrigenfalls ohne direkt, oder besser gesagt, inwiefern, nachdem naturgemäss es ganz gleichwertig erscheint, ob so oder so, im Falle es könnte oder es ist, wie erklärlicherweise in Anbetracht oder vielmehr, warum es so

gekommen sein kann oder muss, so ist kurz gesagt kein Beweis vorhanden, dass es selbstverständlich erscheint, ohne jedoch darauf zurückzukommen, in welcher Zeit ein oder mehrere in unabsehbarer Weise sich selbst ab und zu (...).

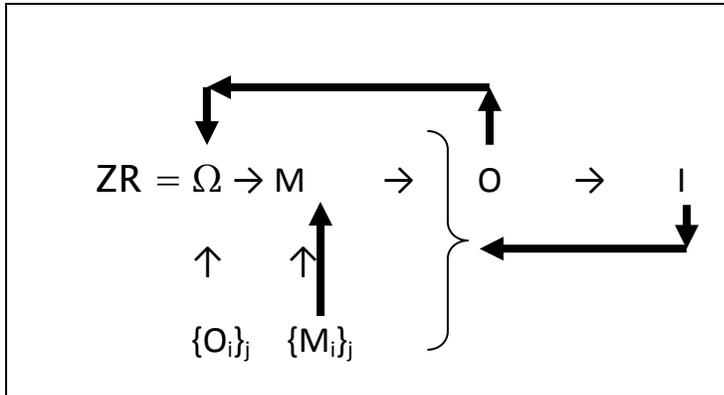
3.2. Nun ein Beleg zu Interpretantenfeldern mit völligem Fehlen semantischer Konnexe (aus: Valentin 1990, S. 46, betitelt „Der Weltuntergang“):

Gestern nachmittags um neun Uhr sitz ich im Restaurant „Zur defaulten Blutorange“, und weil ich am Tag vorher meine goldene Uhr zum Konditor tragn hab, zum Reparieren, hab ich einen solchen Heiss hunger kriegt, dass ich mir zwei Portionen Senftgefrorenes und an gsottenen Radi als Abendessen zum Frühstück bestellt hab. Nachdem ich aber Hausbesitzer bin und in jeder Wohnung eine wanzenreiche Familie hab, hab ich trotz meines siebenundachtzigjährigen Halsleidens mit den Kindern von mein Nachbarn „Fürchtet ihr den weissen Mann“ gespielt (...).

In unserem Zeichenmodell entspricht damit die **interpretationelle Erfüllungsrelation** der hier erneut schwarz eingezeichneten modelltheoretischen Relation zwischen I und dem Rest des Zeichens:



Wenn wir unsere drei hier herausgearbeiteten semiotischen Erfüllungsrelationen, die repertorielle, die objektale und die interpretationelle, in dasselbe Modell einteilen, erhalten wir zusammenfassend:



Bibliographie

Celan, Paul, Gedichte in zwei Bänden. Frankfurt am Main 1981

Hornung, Maria/Grüner, Sigmar, Wörterbuch der Wiener Mundart. 2. Aufl. Wien 2006

Teuschl, Wolfgang, Da Jesus und seine Hawera. St. Pölten 2006

Toth, Entwurf einer semiotisch-relationalen Grammatik. Tübingen 1997

Toth, Alfred, Das pentadische Zeichenmodell. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, 2010

Valentin, Karl, Das Gesamtwerk. Hrsg. von Michael Schulte. München 1990

6.8.2010